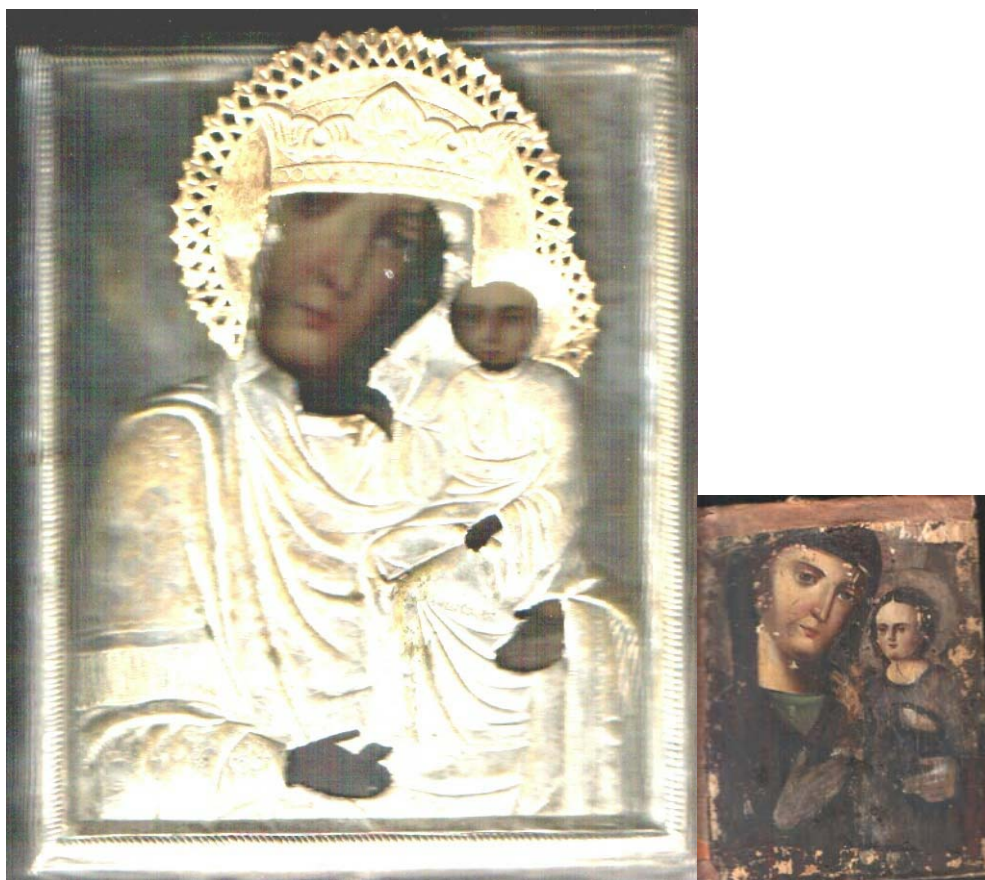


# Expertise

Über eine Ikone der  
Gottesmutter von Smolensk/Hodegitria  
Mit versilbertem Messingoklad  
22,5 x 17 cm



Von  
Christoph Kaiser  
Tempera-Restaurator  
Postfach 1604, 35006 Marburg  
[www.kaiser-kalligraphie.de](http://www.kaiser-kalligraphie.de)  
[www.kaiser.kalligraphie.en.ms](http://www.kaiser.kalligraphie.en.ms)  
Marburg und Biedenkopf, den 20.05.2005

1. Die Ikone der Gottesmutter von Smolensk zählt neben der Gottesmutter von Wladimir zu den am weitesten verbreiteten Ikonentypen Rußlands. Es handelt sich um eine Variante der Hodegitria . Die Urikone des Typus' gehörte der Anna, Verwandte des byzantinischen Kaisers Konstantin IX. Monomach, die von diesem 1046 an den Fürsten von Černigov und Kiew verheiratet wurde. Vladimir II. Vsevolodovič Monomach, Annas Sohn, überführte die Hodegitria aus dem Besitz seiner Mutter 1103 nach Smolensk, so daß diese Ikone in Rußland fortan als die „von Smolensk“ angesehen wurde, eine Bezeichnung, die der übrigen orthodoxen Welt fremd blieb. 1239 wurde die Ikone zum Palladium (Schutz) der Stadt, als sie sie vor den Tataren rettete. Die Smolenskaja gehörte seit dem eigentlich in die Stadt Smolensk in Belorußland, wurde aber mehrfach „zum Schutz“ nach Moskau und Jaroslavl verbracht, aber immer auf Bitten der Smolensker zurückgegeben, so 1456. In Moskau wurde 1525 an der Stelle, an der sich die Moskowiter von der Smolenskaja an ihren Grenzen verabschiedet hatten, das berühmte Neujungfrauenkloster (Novodevičij Monastir') gegründet. Besondere Berühmtheit erlangte die Smolenskaja 1812, als sie die russischen Truppen in die Befreiungsschlacht von Borodino gegen Napoleon anführte, in der Napoleon entscheidend geschlagen wurde. Die Urikone der Smolenskaja ist seit der Zerstörung Smolensks durch die deutsche Wehrmacht 1941 verschollen. Festtage der Smolenskaja-Ikonen: 28. Juli und 24. November. Hodegitria-Ikonen gehen möglicherweise auf heidnische Vorbilder wie Isis und der Horusknabe zurück und gelten als Lukasbilder.
  
2. Die vorliegende Ikone zeigt Gottesgebärerin mit dem Kind auf dem linken Arm, beide bekrönt im Oklad. Die Gesichter sind durchaus schön in der für die westrussischen Gebiete typischen vom Barock beeinflussten Manier gemalt. Die Malerei weist die Besonderheit auf, daß die Figuren zwar komplett ausgeführt sind, die Umfelder der Inkarnate aber mit schwarzer Farbe nachträglich umrandet wurden, wohl um die Einblicke durch den Oklad gleichmäßiger zu gestalten. Die Ikone besitzt nicht mehr ihren ursprünglichen Oklad, sondern einen nicht genau passenden, der allerdings aufgrund seiner Feinheit einen Glücksfall darstellt. Dieser Oklad dürfte der Ikone bereits um 1900 beigefügt worden sein, worauf die Art der Umarbeitung mit hinterklebtem, nur noch fragmentarisch erhaltenen Stoffbahnen hinweist. Da das Brett bereits alt beschnitten war, mußten Leisten angeleimt werden, um wieder eine zum Oklad passende Brettgröße zu erreichen. Umarbeitungen dieser Art sind in ärmeren Bevölkerungskreisen des zaristischen Rußland nicht unüblich, da die Beifügung eines Oklads die Ikone aufwertete. Der aufliegende Wentschik (Heiligenschein) ist vergoldet. Die Ikone ist eine typische ukrainische oder weißrussische Arbeit um 1840 – 50. Es sind mehrere fast identische Stücke bekannt, so daß von einer Manufakturarbeit ausgegangen werden kann. Okladikonen mit einer unter dem Beschlag durchgearbeiteten Ikone sind nach 1850 in dieser Form nicht mehr anzutreffen. Da der Oklad eigentlich nicht zum Abnehmen gedacht war, sondern die neue Oberfläche bildete, wurde nicht darauf geachtet, die Malerei darunter nicht durch technisch notwendig hervorstehende Metallteile zu beschädigen. Unterokladikonen sind also so gut wie nie im unbeschädigten Originalzustand der Malerei erhalten.
  
3. Die Malerei der Ikone ist durch das Beschneiden des Brettes sowie den Oklad stark beschädigt, war aber durchaus von ansprechender Qualität. Eine Restaurierung würde allerdings finanziell den Restwert der puren Malerei übersteigen. Besonders schön aber ist der aufliegende Oklad, der in allen Teilen handgetrieben und sehr fein ziseliert ein besonders schönes Exemplar darstellt. Der goldene Wentschik dürfte etwas jünger sein und stammt von einer dritten Ikone. Vermutlich ist er der jüngste Teil, weil die Bekrönung nicht zur Hodegitria gehört, wie sie in der Malerei ja auch nicht angelegt ist. Solche Ikonen sind seltene Beispiele für den lebendigen Umgang mit Ikonen als Gebrauchsgegenständen im vorrevolutionären Rußland. Aufgrund ihrer Seltenheit sind solche Ikonen heute besonders wertvoll als Zeugen ihrer Zeit.
  
4. Die vorliegende Ikone ist ein sehr interessantes Stück aufgrund ihrer , man möchte fast sagen, „Wachstums“-geschichte bis zum heute vorliegenden Stück. Restaurierungen sollten nicht vorgenommen werden, da sie mehr beschädigen als heilen würden. Sie sollte in der heutigen Zusammenstellung erhalten werden. Um die Versilberung des Messingoklads nicht noch stärker abzureiben, sollte die Ikone nur selten mit einem weichen Tuch abgewischt werden.
  
5. Der Verkaufswert der Ikone ist aufgrund ihrer Beschädigungen einerseits, ihrer interessanten Geschichte und des hochwertigen Oklads andererseits mit 200-230 Euro anzusetzen.